

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

**Abonnement**

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

**N. 44.**

Sonnabend, den 14. April

**1888.**

## Holz-Versteigerung auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

Im Drechsler'schen Gasthose in Wildenthal kommen  
**Sonnabend, den 21. April d. J.,**  
von Vormittags  $\frac{1}{2}$  10 Uhr an

die auf den Schlägen und in den Durchforstungen der Abtheilungen: 18, 19, 37, 38, 43, 58, 62, 67, 70, 78, 80 u. 81 aufbereiteten **Nutz- und Brenn-  
hölzer**, als:

1863 Stück weiche Räder von 13—15 Centimeter Oberstärke,	
2771 " " " " " 16—22 " "	} 3,5 Mtr. lang,
814 " " " " " 23—38 " "	
150 " " " " " 13—15 " "	
388 " " " " " 16—22 " "	} 4,0 Mtr. lang,
256 " " " " " 23—29 " "	
33 " " " " " 30 Ctm. u. darüber " "	
96 " " " " " 13—15 Centimeter " "	} 4,5 Mtr. lang,
302 " " " " " 16—22 " "	
206 " " " " " 23—29 " "	
83 " " " " " 30 Ctm. u. darüber " "	} 3,5 Mtr. lang,
4065 " " Stangenkl. " 8—12 Centimeter " "	

107 Raummeter weiche Brennweite,  
129 " " Brennknüppel und  
46 " " Aeste  
einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung  
in kassenmäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion be-  
kannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden zur Versteigerung.

**Creditüberschreitungen sind unzulässig.**

Holzaußgelde können von Vormittags 9 Uhr an berichtigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Forstmeister.

Die in den Abtheilungen: 37, 38, 58, 62, 67 u. 70 aufbereiteten Räder  
und Stangenklöder sind auch für die Werke im Schwarzwasserthale günstig gelegen.

**Königl. Forstrevierverwaltung Wildenthal und Königl.  
Forstrentamt Eibenstock,**

Uhlmann.

am 8. April 1888.

Wolfframm.

## Gaben für die Ueberschwemmten in Norddeutschland

werden zur Uebersendung an das Hilfs-Comité entgegengenommen in der Expe-  
dition des Gemeinderathes.

**Der Gemeinderath zu Schönheide.**

### Ist die Krise beendet,

welche Deutschland und die ganze Welt seit acht Tagen in nervöser Spannung erhält? Die Antwort darauf lautet: Wahrscheinlich! Schon der Umstand, daß Prinz Alexander von Battenberg seine beabsichtigte Reise nach Berlin „einstweilen aufgeschoben“ hat, beweist, daß Kaiser Friedrich mindestens die Rathschläge des Reichskanzlers nicht ohne weiteres verwirft. Fürst Bismarck hatte am Dienstag eine zweistündige Audienz bei der Kaiserin Viktoria und im Anschluß daran geht der „Post“ von gewöhnlich gut unterrichteter Seite die Meldung zu, daß das Verlobungsprojekt als ausgegeben zu betrachten sei.

Das wäre allerdings die glücklichste Lösung der bestehenden Krise. Denn bei ihr handelt es sich nicht allein darum, ob die staatsmännische Kraft Bismarcks, die in der auswärtigen Politik unbestritten ist, dem Deutschen Reich erhalten bleibt, sondern auch wesentlich darum, ob dem jetzigen Kanzler oder seinem etwaigen Nachfolger die Verhältnisse gestatten, die Friedenspolitik mit demselben Erfolge, wie in den letzten siebzehn Jahren fortzusetzen.

Das Heirathsprojekt ist schon ziemlich alten Datums; es datirt von 1884. Kaiser Wilhelm hat sich ihm gegenüber strikt ablehnend verhalten und daraus erklärt es sich auch wohl, daß dem Vernehmen nach Kronprinz Wilhelm ein erklärter Gegner jener Verbindung ist. Seiner Zeit schon soll der Czar, wie die offiziös bediente „Polit. Korr.“ mittheilt, an Kaiser Wilhelm ein Schreiben gerichtet haben, des Inhalts, daß er die Ausführung des erwähnten Heirathsplanes als ein Zeichen wenig freundlicher Gesinnungen Deutschlands Rußland gegenüber ansehen werde. Dazu kommt, daß das englische Weltblatt „Times“, welches doch gewiß nicht den englischen Interessen und dem Prinzen von Battenberg entgegenarbeiten will, folgende Angaben macht: Prinz Alexander habe in dem Augenblicke, als er 1886 den bulgarischen Boden verließ, geäußert: „Ich kann jetzt nicht hierbleiben; vielleicht komme ich später zurück, aber es muß sich in Deutschland etwas ereignen, bevor ich zurückkehre.“

Nun, dieses „Etwas“ hat sich leider am 9. März ereignet. Ob die Empfindlichkeit des Czaren berechtigt ist, braucht gar nicht untersucht zu werden. Den Faktor, mit dem allein zu rechnen ist, bildet der Umstand, daß die Empfindlichkeit besteht. Nun hat der Kanzler in seiner letzten großen allseitig mit Sympathie ausgenommenen Reichstagsrede gesagt: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst Niemand in der Welt!“ Man findet jetzt einen Widerspruch zwischen diesem stolzen Wort des Fürsten Bismarck und seiner Rücksichtnahme gegen den Czar. Dazu bemerkt aber ein Blatt sehr treffend: „Wenn auf dem Dache des Nachbarhauses ein Stein herabzufallen droht, so gehen wir,

so lange derselbe nicht von Neuem befestigt ist, in einem Bogen an der Grenze vorüber, um beim Herabfallen des Steines nicht beschädigt zu werden, und alle Welt wird ein solches Verhalten nicht als bloße Furcht, sondern weise Vorsicht nennen. Auf dem Dache des europäischen Friedenspalastes ist ein Stein, die bulgarische Frage, losger worden; den Betheiligten ist es noch nicht gelungen, ihn dauernd zu befestigen; das am wenigsten betheiligte Deutschland hat selbstverständlich das größte Interesse, daß dieser Stein beim Herabstürzen nicht auf uns falle und hier Schaden stifte.“

Man darf doch auch nicht vergessen, daß die Stellung Deutschlands Rußland gegenüber jetzt, nach dem Regierungswechsel, sich sowieso um eine Nuance verschlechtert hat. Rußlands natürlicher Gegner in Mittelasien wie in Konstantinopel ist England. Deutschland hat an beiden Punkten so gut wie gar keine Interessen zu vertreten, steht also als Unparteiischer zwischen den beiden Nebenbuhlern. Daß die Kaiserin Viktoria eine englische Prinzessin ist, thut dieser Unparteilichkeit keinen Abbruch, denn deutsche Fürstinnen mischen sich nicht in die Politik. Gewinnt es aber auch nur den Anschein von dem Gegentheil — und die geplante Verbindung gilt nun einmal als der Lieblingswunsch der Kaiserin, nicht des Kaisers, — dann wird die Achtung vor der Unparteilichkeit Deutschlands erschüttert. Getraut sich ein Mann wie Bismarck nicht, für die Folgen einzustehen, dann hinterläßt er seinem Nachfolger ein Erbe, um das diesen Niemand zu beneiden Anlaß hätte.

Der sehnlichste Herzenswunsch eines jeden deutschen Patrioten, gleichviel welcher Parteilichkeit er angehört, müßte also sein, daß die Kanzlerkrise ihr Ende durch ein Aufgeben des bekannten Heirathsprojekts finde!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Zustand Kaiser Friedrichs war in den letzten Tagen leider weniger günstig. Es ist eine Schwäche eingetreten, die den Monarchen zu öfterem Ruhen am Tage nöthigt. Auch hat die Geschwulst im Rektum eine Vergrößerung erfahren. Die Aerzte hoffen indes vom Eintritt der milderen Witterung das Beste.

— Berlin. Seitdem der Kanzler am Mittwoch zum Vortrag bei Sr. Majestät in Charlottenburg gewesen ist, neigt die öffentliche Meinung der Annahme zu, daß die Krise beigelegt sei. Wir wissen nicht, ob sie Grund dazu hat, wollen es aber auch nicht bestreiten. Wenn die Krise vorübergehen und der Kanzler bleiben sollte, würden wir dies als einen Segen für Kaiser und Reich betrachten müssen. Im andern Falle würde der Frage nicht ausgewichen werden können, ob es nöthig war, schon

wenige Wochen nach dem Tode Kaiser Wilhelms eine Krise hervorzurufen, über deren Bedeutung sich wirklich ernste politische Kreise einem Zweifel nicht wohl hingeben konnten. Auch in anderen als auswärtigen Fragen kann es zur Zeit keinen besseren Berater der Krone geben, als den Fürsten Bismarck. Wer in solcher Behauptung ein Zeichen von Kanzlerfervorismus oder dergleichen erkennt, versteht seine Zeit nicht und hat kein Ohr für die Stimme der öffentlichen Meinung.

— Wie sehr Kaiser Wilhelm von der politischen Bedenkllichkeit der Verbindung des Prinzen Battenberg mit der Prinzessin Viktoria durchdrungen war, mag auch — so bemerkt heute die „Köln. Ztg.“ — aus der gut verbürgten Thatsache erkannt werden, daß Kaiser Wilhelm seinerzeit den Prinzen ersucht hat, diesen Plan nicht weiter zu betreiben. Der Prinz hat dem Kaiser Wilhelm dieses Versprechen gegeben und gehalten. — Die letztere Bemerkung des rheinischen Blattes knüpft an die Darlegung an, wonach die Initiative zu der Wiederaufnahme des Eheprojekts nicht vom Prinzen Alexander ergriffen worden sei.

— Prinzess Viktoria von Preußen, die zweite Tochter unseres Kaiserpaars, feierte am 12. April ihr 22. Geburtstagsfest. In den ersten Frühlingstagen des Jahres 1866, als schon düstere Wetterwolken als Anzeichen des nahenden Krieges den politischen Horizont bedeckten, wurde unserm Kaiserpaare diese zweite Tochter geboren, die am Geburtstage ihrer Großmutter, der Königin von England, getauft, den Namen „Viktoria“ erhielt. Dieser Name war gerade damals ein glückverheißendes Omen, wie der Verlauf des Krieges und seine späteren Folgen für die Einheit Deutschlands bewiesen hat.

— Die Abreise der Königin Viktoria aus Florenz wird für den 22. April signalisirt. Aus der telegraphischen Meldung ist nicht ersichtlich, ob die Mutter der deutschen Kaiserin ihren Weg über die deutsche Hauptstadt nimmt. Eine Londoner Depesche des „Fr. Journ.“ kündigt die Ankunft der britischen Majestät bereits für den nächsten Montag an, nach der „N. Fr. Presse“ in Wien wird Königin Viktoria am 25. April in Charlottenburg sein. Sollte das letztere der Fall sein, so wäre es seit 30 Jahren der erste Besuch, den die Herrscherin des britischen Inselreiches ihren preussischen Verwandten macht. Das letzte Mal erschien die Königin mit ihrem Gatten Prinz Albert im Spätsommer 1858, bei ihrem Kindern, dem neubermählten hohen Paare, in Potsdam und wohnte einige Tage auf Babelsberg.

— Während die Ueberschwemmungen im Reichselbgebiete zum Stillstande gekommen sind, theilweise bereits im Abfluthen begriffen sind, haben in den überschwemmten Elbegebieten die Wasser wieder zugenommen. Ob abermals größere Gefahr



droht, steht noch dahin. Hoffentlich ist dies nicht der Fall, da das kalte Wetter eine rasch sich vollziehende Schneeschmelze verhindert. Unberechenbar aber ist der Schaden, welchen die entseelten Elemente angerichtet haben und unmöglich das Elend alles aufzuzählen, von welchem so große Strecken deutschen Landes betroffen worden sind. Eine Ueberschwemmung in diesem Umfange ist vorher noch nicht erlebt worden.

Der von den Hochfluthen in Posen an den Baulichkeiten angerichtete Schaden und das Elend der Menschen in den überschwemmten Stadttheilen stellen sich mit jedem Tage größer heraus. Im linksseitigen Stadttheile wurden am 20. März nur 101 Portion Essen ausgegeben, gestern, am 6. April, belief sich die Zahl derselben bereits auf 1400, und sie wächst mit jedem Tage, weil täglich mehr Familien in öffentliche Pflege genommen werden müssen. In einer gestrigen Sitzung des „Hülfscomitees“ für die Stadt Posen und des Magistrats ist festgestellt worden, daß die Zahl der gänzlich unbewohnbaren Häuser weit über 300 beträgt; viele derselben werden, weil nicht mehr reparaturfähig, überhaupt eingerissen werden müssen. Ueber 8000 Personen haben ihr Obdach verloren; 3000 davon werden in acht Massenquartieren und aus fünf Küchen von der öffentlichen Wohlthätigkeit gespeist. Verpflegung, Heizmaterial und Unkosten haben in der kurzen Zeit die enorme Summe von nahezu 15,000 M. verschlungen, womit der ohnehin ungeheure Armenetat der Stadt belastet worden ist; denn bis jetzt hat die Kämmererkasse alle Zahlungen geleistet. Von Montag, 9. April, ab übernimmt das städtische Hülfscomitee die öffentliche Verpflegung aus fünf Volksküchen. Die täglichen Kosten werden auf mindestens 400 bis 500 M. veranschlagt. Wenn nun auch, wie bereits mitgetheilt, namhafte Beträge, besonders aus Berlin und Breslau, für die Stadt Posen eingegangen sind, solchen Ansprüchen gegenüber sind sie nicht ausreichend. Und woher sollen die Mittel zur Entschädigung der kleinen Hausbesitzer, zur Unterstützung kleiner Handwerker, und Geschäftsleute genommen werden? Weitere Hülfe thut daher dringend noth.

Stuttgart. Behufs einer wirksamen Unterstützung unserer durch die jüngsten Ueberschwemmungen in hohem Grade nothleidenden norddeutschen Brüder hat sich hier in voriger Woche, nachdem zuvor namentlich durch die Anregung einiger Zeitungen bereits ansehnliche Summen gesammelt worden waren, ein größerer Ausschuss gebildet, welchem auch ein Landes-Ausschuss zur Seite steht. Man giebt sich hier der Hoffnung hin, auf diese Weise eine förmliche Landespende von erheblichem Betrag nach Norddeutschland senden zu können. Fließen doch auch in Baden wie in Bayern, wo allein der Prinzregent 10,000 M. gegeben hat, die Beiträge reichlich, so daß das Gefühl der deutschen Zusammengehörigkeit auch hierin seinen schönen Ausdruck findet.

Frankreich. General a. D. Boulanger schied sich an, da zu ernten, wo die dritte Republik gesäet hat. An diensteifrigen Helfern fehlt es ihm nicht; die Wählererschaft eines Departements nach dem andern stürzt das Idol der parlamentarischen Republik, dem sie lange Jahre geopfert, von seinem Postament herab und eilt in hellen Haufen herbei, den Kultus des Mannes zu proklamiren, dem sie allein den Willen und das Talent zutraut, Frankreich aus der Verkommenheit zu retten. Zertrümmert liegen die Illusionen am Boden, welche das souveräne Volk um das auf den Ruinen des zweiten Kaiserreichs errichtete Standbild der dritten Republik gewoben, aber nicht der Wahrheit wendet man sich zu, sondern setzt, wie der Boulangerkultus beweist, eine neue Illusion an die Stelle der hinfällig gewordenen. Was aus der Manie, von welcher die Gemüther in Frankreich epidemisch befallen scheinen, alles werden kann, entzieht sich jeder politischen Voraussicht, namentlich ist die Frage vor der Hand noch eine müßige, ob Boulanger für eigene oder für anderer Leute Rechnung arbeitet. Genug, er arbeitet, und zwar offenkundig auf den Sturz des Bestehenden hin. Alles Weitere ist sein Geheimniß, oder auch nicht sein Geheimniß; die Wähler sind von den Männern der Republik so wenig verwöhnt worden, daß sie schon mit einem Boulanger vorlieb nehmen, wenn er auch kein anderes Verdienst für sich geltend zu machen im Stande ist, als daß er sich an die Spitze der Verfassungsrevisionbewegung stellt und unter den bestehenden Institutionen gründlich aufräumen zu wollen erklärt. Es ist das ein Programm, das zwar über Frankreichs Grenzen hinaus Niemandem imponirt, innerhalb derselben aber das Gros des Volkes förmlich zu blenden scheint und selbst die Gegner des Mannes so vollständig ihrer Fassung beraubt, daß sie es gar nicht merken, wie sie durch die Art und Weise ihres Sturmlaufens wider den Boulangerismus nur Del ins Feuer gießen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Der Vorstand des Vogtl. Erzgeb. Industrie-Vereins hat beschlossen, in diesem Jahre Wanderausstellungen der kunstgewerblichen Vorbildersammlungen zunächst in Eibenstock, Auerbach und Reichenbach zu veranstalten. Die erste derselben soll, wenn möglich, noch vor

Pfingsten, in hiesiger Stadt abgehalten werden und 8 Tage dauern.

Dresden. Se. Majestät König Albert hat im Einverständnis mit dem deutschen Kaiser den deutschen Kronprinzen Wilhelm zum Chef des sächsischen 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 ernannt, das bisher den Namen weiland des Kaisers Wilhelm trug. Das betreffende königliche Handschreiben an den Kronprinzen hat der königl. sächsische Gesandte Graf Hohenhausen in Verein mit dem königl. sächs. Militärbevollmächtigten Major v. Schlieben überbracht. Ferner hat König Albert angeordnet, daß das 2. sächsische Husarenregiment Nr. 19, dessen Chef der Kaiser ist, und das auf Befehl des Königs von Sachsen seit dem 15. v. M. die Bezeichnung „2. Husaren-Regiment Nr. 19 Kaiser Friedrich, König von Preußen“ führt, den Namenszug seines Chefs auf den Achselstücken erhält.

Dresden, 12. April. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879, den Verkehr mit Nahrungsmitteln betreffend, fand gestern bei starkbesetzter Tribüne ein gerichtliches Nachspiel von der letztvergangenen Dresdner Vogelwiesenseite. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme stand fest, daß die Besitzerin eines der größten Vogelwiesenseite, „Berliner Walhalla“, verehel. Eichler, zunächst an den beiden Pfingstfesttagen vorigen Jahres den zur Aushilfe an der Bierausgabe des damals von der Eichler ebenfalls geführten Garten-Restaurants „Dresdner Prater“ beschäftigten Malerlehrling Hübner veranlaßt hatte, die Reigen von Bayerisch, Lager- und einfachem Bier, sowie das auf dem Tropsbret angesammelte Bier mit Zuckerbier zu verschneiden. Dasselbe ekelerregende Gebahren unternahm später auf der Vogelwiese der Bierausgeber Günther auf Veranlassung der verehel. Eichler. Der erste Bierausgeber in dem erwähnten Vogelwiesenseite, Namens Brendler, war f. Z. von der Wohlfahrtspolizei hierbei betroffen worden und es erfolgte bereits am 9. Dezember v. J. dessen Verurtheilung zu 3 Wochen Gefängniß und einer Geldstrafe von 60 Mark. Derselben Strafen wurden gestern Günther's zuerkannt, der Lehrling Hübner verurtheilt 1 Woche Gefängniß und die verehel. Eichler wurde wegen Anstiftung zu den ekelerregenden Biermischereien zu 2 Monaten Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe, bezw. weiteren 20 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Leipzig. Eine Adresse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck ist von dem konservativen und dem nationalliberalen Vereine Leipzigs beschlossen worden. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: Durchlauchtigster Fürst! Höchstzuverehrender Herr Reichskanzler! Das hierher gelangte Gerücht von der Möglichkeit eines Rücktritts Ew. Durchlaucht von Ihrem hohen Amte hat selbst in dieser unbestimmten Form die schwerste Beunruhigung in der Einwohnerschaft Leipzigs, wie unter den eben jetzt hier anwesenden Angehörigen anderer deutscher Länder verbreitet. Alle politisch Denkenden und patriotisch Fühlenden in Deutschland, welches auch sonst ihr Standpunkt sein mag, treffen doch in der zweifellosen Ueberzeugung zusammen, daß die Pflege unserer großen nationalen Angelegenheiten, daß die Wahrung der Machtstellung, ja der Sicherheit Deutschlands nach außen keiner anderen Leitung so zuverlässig anvertraut werden könne, als der so lange und so glänzend bewährten Ew. Durchlaucht. Nicht wir Deutsche allein, sondern in ganz Europa alle die, welche die Erhaltung und Befestigung des Friedens sammt der dadurch allein verbürgten Wiederbelebung des schwer darniederliegenden Verkehrs ersehnen, blicken hoffend auf Ew. Durchlaucht als den Staatsmann, dessen ebenso feste wie besonnene Politik allein die Geister der Kriegslust, wo immer sich solche regen, im Zaume hält. Zu Ew. Durchlaucht opferwilligem Patriotismus hegen wir die feste Zuversicht, daß Höchstselben den weltgeschichtlichen Posten, auf welchen die Vorsehung Ew. Durchlaucht gestellt hat, nicht anders als aus den zwingendsten Gründen aufgegeben werden. Mit gleich vertrauensvoller Zuversicht blicken wir ehrfurchtsvoll auf Seine Majestät unseren erhabenen Kaiser, dessen allverehrte Weisheit und hochherzige Hingebung an die großen Interessen der Nation gewiß die rechten Mittel und Wege finden wird, um einen so unersehlichen Verlust von unserem geliebten deutschen Vaterlande abzuwenden. Leipzig, den 10. April 1888. In tiefster Ehrerbietung Ew. Durchlaucht verehrungsvoll ergebene (Folgen die Unterschriften).

In Frankenberg ist vor einiger Zeit ein Arbeiter beim Kesselausputzen in schrecklicher Weise verunglückt. Der Arbeiter hatte seinen Körper mit Lappen aus der Fabrik umwickelt, die mit Del getränkt waren, um die starke Hitze im Kessel von sich abzuhalten. Um bei seiner Arbeit das nöthige Licht zu haben, nahm er eine offene Lampe mit in den Kessel. Das Unglück wollte, daß die Lampe bei einer Wendung, welche der Arbeiter machte, umfiel und die Lappen um den Körper des Mannes in Brand setzte. Vor dem Kessel stehende Arbeiter wollten ihren hellbrennenden Mitarbeiter aus dem Kessel herausziehen, es gelang ihnen dieses nicht sogleich, und als sie ihn endlich herausbekommen und dadurch, daß sie ihn in die Aschegrube warfen, das Feuer gelöscht hatten, zeigte es sich, daß der bedauernswürthe Mann am Unterleib so verbrannt war, daß die Ein-

geweide zu Tage traten. Trotz der sehr schweren Verwundung hat der Aermste noch fünf Wochen gelebt und ist, wie mitgetheilt wird, in der Osterwoche gestorben.

Seit kurzer Zeit besteht in Mittweida eine neue Genossenschaft unter dem Namen „Gemeinnützige Baugesellschaft zu Mittweida“. Dieselbe wurde im Handelsregister eingetragen und bezweckt in erster Linie die Erbauung von Wohnhäusern für Arbeiterfamilien, sodann Ankauf von Grundstücken, Bebauung, Vermietung derselben, bez. Veräußerung der errichteten Gebäude u. s. w. Jedes Mitglied zahlt ein Eintrittsgeld von 10 M. zur Vereinskasse und hat einen Genossenschaftsanteil von mindestens 1000 Mark bei sofortiger Einzahlung zu erwerben.

Schneeberg. Am Dienstag, den 10. d. fand die Eröffnung des kgl. Gymnasiums statt, aus welchem Anlaß die Stadt Flaggenschmuck angelegt hatte. Als Vertreter der obersten Schulbehörde war Geh. Schulrath Prof. Dr. Vogel aus Dresden anwesend und gab in kurzen Zügen die Geschichte der Gründung des Gymnasiums und wies sodann die Leiter und Lehrer in ihre Aemter ein. Es folgten verschiedene Ansprachen, deren Beschluß die des Konrektors des Gymnasiums Prof. Dr. Bernharbi bildete, in welcher derselbe ganz besonders die Ausgaben einer humanistischen Bildungsanstalt für unsere Zeit darlegte. Nachmittags fand Festessen im Kasino statt, an welchem auch Herr Amtshauptmann Freiherr von Wirsing Theil nahm. Es ward bei dieser Gelegenheit ein Begrüßungstelegramm an Se. Exc. den Kultusminister Dr. von Serber abgefaßt.

Schneeberg. Die von der Commission der Fabriksticker einberufene öffentliche Maschinensticker-Versammlung, welche am Sonntag, den 8. April nach 3 Uhr in der grünen Laube zu Schneeberg stattfand, mußte von jedem Anwesenden als interessant bezeichnet werden. Nachdem der Commissionsvorsitzende Herr Gustav Markert, die Versammlung eröffnet und die Anwesenden im Namen der Commission begrüßt und für das zahlreiche Erscheinen der Fabriksticker und Stickermaschinenbesitzer gedankt hatte, ging man zur Tagesordnung über. Es handelte sich zunächst um Absendung einer Petition an den Centralverband der Sticker-Industrie Sachsens, in welcher gebeten wird, dahin zu beschließen, daß das Material, welches zur Stickerie gehört, z. B. Garn, Seife, Nadeln, nicht mehr vom Sticker besorgt werden, sondern Sache des Arbeitsgebers sein soll. Der Vorsitzende betonte hauptsächlich, daß den Stickern, da sie das Garn von ihren Herren mitunter um einen theuern Preis entnehmen müssen, bei genauer Berechnung 50—100 und noch mehr Mark von ihrem geringen Verdienst verloren gehen. Das alles käme in Wegfall, wenn der Sticker sämmtliches Material von seinem Arbeitsherrn bekäme und ein dementsprechender Lohn bezahlt würde. Auch wird in dieser Petition gewünscht, daß für die Fabriksticker eine Lohn-Scala geschaffen werden soll, weil sehr verschieden für ein und dieselbe Arbeit von den Arbeitsherren bezahlt werde, was größtentheils die Ursache der Streitigkeiten zwischen Arbeiter und Arbeitsgeber sei. Trotzdem daß alle Redner diesen Wunsch für gerecht hielten, bezweifelten doch viele die Annahme der Petition von Seiten des Centralverbandes, die Abstimmung ergab jedoch eine große Majorität für Absendung der Petition; dieselbe wird daher mit gegen 300 Unterschriften nach Plauen gehen, und sollte sie auch jetzt nicht beachtet werden, so wird doch die Zeit kommen, in der man ihre Auferstehung feiern wird. Weiter machte der Vorsitzende bekannt, daß die Commission beschlossen habe, einen Fabriksticker-Verein zu gründen, um eine einheitliche Organisation hervorzurufen. Doch solle man nicht glauben, der Sticker sei allein berechtigt, Forderungen zu stellen. Nein! der Arbeitsgeber wäre sehr oft berechtigt, dasselbe zu thun, denn an den Arbeitern liege ein großer Theil der Schuld an den Mißständen, welche zwischen Arbeitsgebern und Arbeitern vorkommen. Solches zu beseitigen, könnte nur eine einheitliche Organisation zustande bringen. Dieses wurde mit großem Beifall aufgenommen und wünscht man sobald wie möglich zur Gründung eines solchen Vereins zu schreiten; gegen 100 Fabriksticker erklärten sofort, dem Vereine beitreten zu wollen. Es wäre nun zu wünschen, daß jeder Fabriksticker es sich zur Pflicht mache, zur Gründung dieses Vereins mit beizutragen. Auch ward abgestimmt, daß die Arbeitszeit von früh 6 bis Abends 7 Uhr im Sommer und von 7 bis 9 Uhr im Winterhalbjahr aufrecht erhalten werde.

#### Ämtliche Mittheilungen aus den Rathsitzungen.

Sitzung vom 1. März 1888.

1) Nach Vortrag der Verordnung der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau bezüglich des Tanzregulativs, nach welcher die Aufnahme einer Bestimmung in das letztere des Inhalts, daß in gewissen Fällen geschlossenen Gesellschaften die Erhebung von Eintrittsgeld seitens der als Gäste eingeladenen oder zugelassenen Nichtmitglieder gestattet sein sollte, nicht zulässig, vielmehr die Erhebung von Eintrittsgeld von Gästen seitens der geschlossenen Gesellschaften, sofern sie diesen Charakter beibehalten wollen, unbedingt zu verbieten ist, beschließt der Stadtrath den bezüglichen § 4 des Tanzregulativs entsprechend zu ändern und das letztere an das Stadtverordneten-Collegium zur Mitentscheidung abzugeben.

2) Ferner nimmt der Stadtrath Kenntniß von der abermals ablehnenden Bescheidung der königlichen Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen auf ein von ihm und dem Ge-



meinderath zu Schönheide eingereichtes Gesuch um Verbesserung der Zugverbindungen; ertheilt.  
 3) Dem Kaufmann G. Diersch die Genehmigung zu dem Bau eines Wohnhauses an dem Weg nach der Haberleithe unter den von dem Sachverständigen vorgeschlagenen Bedingungen, lehnt.  
 4) zwei Gesuche diesiger Materialwaaren-Gesellschaft über um Ertheilung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein mangels Bedürfnisses ab und genehmigt.  
 5) das Gesuch des Besitzers eines mit Sparfassenhypothek belasteten Grundbesitzes um pfandfreie Entlassung eines verkauften Theiles desselben.

**Sitzung vom 15. März 1888.**

Der Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende zunächst des schweren unermesslichen Verlustes, den das deutsche Volk durch den Tod seines Kaisers Wilhelm I. erlitten, seines Seidenkaisers, welcher unter Gottes gnädigem Beistand die deutschen Stämme wieder zu einem starken, mächtigen und geachteten Volke vereint, des Reiches Macht und Ansehen immerdar gemehrt und den Frieden mit kräftiger Hand erhalten habe. Gott habe ihm dem deutschen Volke gegeben, damit er dasselbe aus seiner Gefährdung wieder errette und zu einem Ganzen verbinde und erhalte. Gott werde daher auch wohl — und dies sei jetzt der innigste Wunsch des ganzen deutschen Volkes — seinem Nachfolger Sr. Majestät Kaiser Friedrich die längstsehnte Genehmigung schenken und dessen Gesundheit kräftigen, damit es dem deutschen Volke vergönnt sein möge, unter seiner Führung und Leitung das von dem Verstorbenen begonnene Werk zu erhalten und weiter zu fördern.

1) Der Vorsitzende theilt hierauf noch den Inhalt des an Sr. Majestät den Kaiser Friedrich abgeordneten Telegrammes, die die kirchliche Trauerfeier anordnende Verordnung des ev. luth. Landesconsistoriums und die hierzu getroffenen Ausführungsmaßregeln mit, wovon der Stadtrath unter allseitiger Billigung Kenntniss nimmt.

2) Dem Zimmermann Ernst Eahn wird bedingungsweise die Genehmigung zu dem Bau eines Wohnhauses an der links von der oberen Hofstraße abzweigenden Straße ertheilt.

3) Das Gesuch um Genehmigung zum Ausschank von Bier und Branntwein in einem in dem Großmann'schen Garten nach dem Schulgarten zu noch zu errichtenden Wohnhause wird mangels jeden Bedürfnisses abgelehnt.

**Sitzung vom 22. März 1888.**

1) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß neuerdings wieder vielfach und besonders größere Hunde auf den Straßen ohne Maulkorb umherlaufen; der Stadtrath beschließt daher, die Polizeibeamten anzuweisen, die Einhaltung der diesbezüglich erlassenen Bestimmung streng zu überwachen und Zuwiderhandlungen zur Bestrafung anzuzeigen.

2) Von den vom Stadtverordneten-Collegium in seiner Sitzung vom 19. März 1888 gefaßten Beschlüssen nimmt der Stadtrath Kenntniss und ordnet das zur weiteren Erledigung der betreffenden Rathsbeschlüsse Erforderliche an, indem er zugleich dem Abänderungsvorschlag bezüglich des Anlagenregulativs und dem Antrag wegen der Ausdehnung des Vertrags über die Freigabe der Bahnhofsstraße nochmals und zwar unmittelbar an das Königl. Finanzministerium sich zu wenden, beitrifft.

3) Die Beschlüsse des Bauausschusses betreffs der Beschwerde über den Zustand des Wolf'schen Gutweges und betreffs der Unterhaltung der öffentlichen Anlagen werden genehmigt.

4) Weiter findet die Genehmigung des Baugesuch Karl Heinrich Wolff unter den vom Sachverständigen vorgeschlagenen Bedingungen.

5) Seitens der Stadtsteuer-, Anlagen- und Schulgeld-Einnahme sind die Verzeichnisse derjenigen Personen vorgelegt worden, welche im Jahre 1886 bez. 1887 mit der Einkommensteuer, den Stadtanlagen und dem Schulgelde im Rückstande geblieben und zu deren Begleichung auch nicht durch die Zwangsvoollstreckung zu bringen gewesen sind.

Der Stadtrath beschließt zunächst, die Verzeichnisse in Umlauf zu setzen.

6) Die Rechnung über die Schulkasse auf das Jahr 1887 wird nach Erledigung der einzigen Erinnerung hiergegen an das Stadtverordneten-Collegium abgegeben.

**Sitzung vom 29. März 1888.**

1) Dem Gesuche des Handelsmannes Hermann Klemm um Ertheilung der Genehmigung zu dem Bau zweier Wohnhäuser in der Peint wird unter den vom Sachverständigen aufgestellten Bedingungen entsprochen.

2) Auf das Baugenehmigungsgesuch des Schankwirths Hermann Unger beschließt man, zunächst eine Besichtigung an Ort und Stelle vorzunehmen und hierauf nach Befinden die Genehmigung bedingungsweise zu ertheilen.

3) Auf die Eingabe des Gesangsvereins Stimmgabel betreffs der Abhaltung öffentlicher Gesangconcerte behufs Ansammlung von Geldern zum Zwecke der Aufstellung einer Kaiser Wilhelm Wüste spricht der Stadtrath hierzu allenfalls seine Billigung aus und erklärt sich auch bereit, die Bewahrung und Verwaltung der eingehenden Gelder zu übernehmen.

4) Von dem Dankschreiben der Königl. Preussischen Gesandtschaft für das an Sr. Majestät den Kaiser abgeordnete Beileidetelegramm nimmt der Stadtrath Kenntniss.

5) Der Antrag der Gemeinde Muldenhammer um Einbeziehung in den Schulbezirk Eibenstock wird nach dem Vorschlage des Schul-Ausschusses unter der Bedingung genehmigt, daß die Gemeinde vorläufig zu den Schulkosten nach dem Verhältnisse der Einwohnerzahl beitrage, der Schulgemeinde Eibenstock aber das Recht vorbehalten bleiben müsse zu fordern, daß im Falle wesentlicher Rendungen eine andere denselben entsprechende Beitragweise eingeführt werde.

6) Die geprüfte Stadtanlagenrechnung auf das Jahr 1888 wird gemäß den erhobenen Erinnerungen beziehentlich entsprechend den hierauf erfolgten Beantwortungen erledigt.

7) Auf Vorschlag des Bauausschusses beschließt der Stadtrath, im Speisesaal des Rathhauses eine Holzverstellung anbringen zu lassen.

Die Berathungsgegenstände unter 4—7 sind an das Stadtverordneten-Collegium zur Kenntnissnahme beziehentlich Mitentscheidung abgegeben.

8) Rechtsanwalt Dr. v. Schüb in Dresden als Verwalter der Carolinenstiftung hat dem Stadtrath 75 Mk. mit dem Ersuchen zugesandt, dieselben am 8. April an würdige und bedürftige verschämte Arme zu vertheilen. Man nimmt mit Dank hiervon Kenntniss und bestimmt diejenigen Personen, welchen dieser Betrag zukommen soll.

**Bermischte Nachrichten.**

— Auf seltsame Weise soll dieser Tage in Frankfurt a. M. eine Trauung gestört sein. Die Braut war gerade nicht mehr im blühendsten Jugendalter, der Bräutigam hatte auch schon die besten Mannesjahre und einige dazu hinter sich gebracht. Alles war bereit, und mit Ungeduld wartete man auf den Bräutigam, doch siehe da — statt seiner erscheint ein getreuer Diener und bittet im Namen seines Herren um Entschuldigung: derselbe könne jetzt nicht kommen, er werde selbst den Grund aufklären u. s. w. Große Verwirrung. Ist Wilhelm untreu oder — tobt? Die Braut bestürmt den Diener mit Fragen, dieser aber will nicht heraus mit der Sprache, wenigstens nicht in Gegenwart von Zeugen. So verlassen denn die Anderen das Zimmer, um — wenige Augenblicke nachher, durch einen marktschreiernden Schrei erschreckt, wieder hineinzustürmen. Die Braut liegt in Ohnmacht! Was ihr der Diener verrathen hatte, war doch gar zu entsetzlich. Der Bräutigam konnte nämlich nicht kommen, weil Sultan, der neue große Hund, die Perrücke seines Herrn zerrissen hatte.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock**

vom 8. bis 14. April 1888.

Getauft: 83) Hermann Eduard Reichner. 84) Martha Gerischer. 85) Arthur Karl Lehner. 86) Anna Gise Weiser. 87) Anna Hedwig Unger.

Begraben: 54) Anna Clara Lehner geb. Lindner, Ehefrau des Karl Eduard Hermann Lehner, Amtsgerichtsdieners hier, 22 J. 6 M. 10 T. 55) Elsa Clara, ehel. Z. des Hugo Fleming, Maschinenflickers hier, 1 J. 1 M. 24 T. 56) Jacob Erdmann Reichner, ans. B. und Bordenbruder hier, ein Ehemann, 76 J. 4 M. 29 T. 57) Katharine Fuchs geb. Göp. nachgel. Wittve des weil. Joseph Fuchs in Trankfeien, 87 J. 8 M. 58) Paul Karl, unehel. S. der Emma Ernestine Graupner hier, 3 J. 4 M. 10 T. 59) Anna Hedwig, ehel. Z. des Friedrich Theodor Unger, ans. B. und Maschinenflickers hier, 2 Stunden alt. 60) Christian Ferdinand Boigt, pens. Amtsgerichtsdieners hier, ein Ehemann, 60 J. 9 M. 18 T. 61) Karl Heinrich Baumgärtel, Handelsmann hier, ein Ehemann, 82 J. 11 M. 27 T.

Am Sonntage Misericordias Domini:  
 Vorm. Predigt: Ephe. 6, 1—4. Herr Diac. Schulze.  
 Nachm. Beistunde. Derselbe. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 15. April (Dom. Miseric. Dom.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beistunde.  
 Mittwoch, den 18. April, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

**Spiegel**

in allen Größen und Mustern empfiehlt in großer Auswahl  
**Albin Eberwein.**

**Tricot-Tailen**  
 in großer Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt  
**Emil Beyer.**

**Russisch Brod,**  
 feinstes Theegebäck und besten Entöhlten Cacao  
 von Rich. Selbmann, Dresden.  
 Lager bei Emil Unger hier.

**Herren-Wäsche.**

Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit feinem Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.  
 Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,**

als: Luftröhren, Unterschieber, Eisbeutel, Wutts- u. Nistiersprizen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Frosthandschuhe u. Handschuhe u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter Bruchbandagen u. Suspensorien bringt in empfehlender Erinnerung  
**W. Deubel.**

**Zwei Garçon-Logis**  
 sind sofort zu vermieten, mit oder ohne Möbel, bei  
**Friedrich Schlegel.**



**Kinderwagen u. Fahrstühle**  
 in großer Auswahl, die allerneueste Erfindung, zu den billigsten Preisen empfiehlt  
**F. A. Blei,**  
 Schönheide.

**Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder**  
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

**Birkenbalsamseife**  
 von Bergmann & Co. in Dresden ist durch ihre eigenartige Composition die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Miteffer, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

**Eine geübte Tambourinerin**  
 für Scheerenmaschinen wird u. auswärts gesucht. Näheres in der Exp. d. Bl.

**Ein Mädchen**  
 von 14 bis 16 Jahren wird zum sofortigen Eintritt gesucht in der **Waldschänke.**

**Maculatur-Papier**  
 ist wieder vorräthig bei  
**E. Hannebohn.**

**Achtung auf Schutzmarke „Globus“.**  
 Es liegt in Jedermanns eigenem Interesse, der meine anerkannt vorzügliche Metall-Putzpomade in großen Dosen à 10 Pf. benutzen will, beim Einkauf auf die, jeder Dose aufgedruckte Schutzmarke „Globus“ zu achten. Vorräthig in den meisten Geschäften.  
**Fritz Schulz jun., Leipzig.**

Nächsten Sonnabend bin ich von früh 10 Uhr an mit **Geflügel** in „Stadt Leipzig“.  
**Joh. Günther a. Neustädte.**

**Bei Husten und Heiserkeit,**  
 Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemenoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

**Einige gute Arbeiterinnen**  
 für Schnurmaschinen werden sofort zu höchsten Löhnen gesucht. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an **Sauere Flecke**  
 bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

**Stichhusten beseitigt.** Seelig bei Barzin. Meine 13 Jahre alte Tochter litt dermaßen an Stichhusten und Heiserkeit, daß all' unsere Hoffnung auf Besserung vergebens war. Da versuchten wir den Gesundheits-Kräuter-Honig von E. Lüd in Colberg und nach dem Gebrauch einiger Flaschen war der Husten und die Heiserkeit ganz beseitigt, wofür Ihnen meinen herzlichsten Dank sage. Carl Biecke. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1,75 und 3,50 in Eibenstock bei **G. Fischer.**



Directe deutsche Postdampfschiffahrt  
 von **Hamburg** nach **Newyork**  
 jeden Mittwoch und Sonntag,  
 von **Havre** nach **Newyork**  
 jeden Dienstag,  
 von **Stettin** nach **Newyork**  
 alle 14 Tage,  
 von **Hamburg** nach **Westindien**  
 monatlich 4 mal,  
 von **Hamburg** nach **Mexico**  
 monatlich 1 mal.  
 Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausnehmender Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendeck-Passagiere.  
 Nähere Auskunft ertheilt  
 Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Billigste und beste Bezugsquelle.**  
 Sost. Söland. Käse  
 Centner ab hier 20 Mark.  
 Postcoll. ca. 9 Pfd. netto frei dort 3 Mark.  
 Sost. Söamer Käse  
 Centner ab hier 28 Mark.  
 Postcoll. ca. 9 Pfd. netto frei dort 3 1/2 Mark.  
 Versandt nur gegen Nachnahme.  
**Julius Werner, Neumünster i. H.**

**Wringmaschinen**  
 empfiehlt billigst **A. Eberwein.**

**Technicum Mittweida.**  
 (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Abonements**  
 auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. April cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.  
 Die Exped. d. Amttbl.



## F. A. Schütz, Leipzig.

Verkaufsstelle der Würzner Tapeten- und Teppich-Fabriken.  
Lager aller Sorten Teppiche (abgepasst und vom Stück).  
Abgepasste Portièren und Möbelstoffe in reicher Auswahl.  
Tischdecken und Gardinen in weiss und bunt.  
Rouleaux- und Vitragen-Stoffe.

Obige Artikel werden bei Aufträgen von 20 M an franco versandt.

## F. A. Schütz, Leipzig

empfehl **Linoleum** aller Fabriken  
□ mtr. von 2.50 M an.

## F. A. Schütz, Leipzig.

Spiegel, Kronleuchter aus Bronze und Glas.  
Majoliken, Terra-Cotten und venet. Gläser.  
Echt japanische Wandschirme, Stickereien etc.  
Möbel reichster Auswahl in allen Stylarten.  
Permanente Ausstellung fertiger Zimmer.  
Uebernahme von Einrichtungen ganzer Wohnungen, ausgeführt  
in eignen Werkstätten unter fachmännischer  
und künstlerischer Leitung.

Catalog wird auf Wunsch franco versandt.

# MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

HERZOG  
Dtsd. M. -85.

FRANKLIN  
Dtsd. M. -60.

LINCOLN B  
Dtsd. M. -55.

WAGNER  
Dtsd.-Paar M. 1.20.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in **Eibenstock**

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom  
Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig.

## Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. Dr. Schmidt, Spezialarzt für Frauenkrankheiten. Zwika u., äußere Leipziger Straße, gegenüber der Morizapothek.

## Auction.

Nächsten Montag, d. 16. April, von Vormittags 9 Uhr an beabsichtige ich in meiner Wohnung das **Schloffer-Werkzeug** meines verstorbenen Mannes, sowie verschiedenes Andere gegen sofortige Bezahlung zu versteigern und wollen sich Erstehungslustige hierzu einfinden.

Anna verw. Werner.



Gestützt auf das Vertrauen, welches unserem Anker-Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreissen etc. als auch Zahn-, Kopf- und Rückenmerzen, Seitenstiche etc. am sichersten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke Anker als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: Marien-Apothek in Nürnberg. Nähere Auskunft erteilen: G. W. Richter & Cie., Rudolstadt.

## Refruten

Mittwoch, d. 18. April, früh 7 Uhr Abmarsch von Hermann Unger. Abend 8 Uhr Ball im „Feldschlößchen“, zu welchem nur Refruten Zutritt haben. Musik gespielt von Herrn Musikdir. Oeser.

Das Comité.

## 60 Centner gutes Raum-Heu

sind billig zu verkaufen bei C. Eduard Flemming, Bürstenfabrik, Schönheide.

## Ein Parterre-Logis

ist vom 1. Juli an zu vermieten. Brühl 372.

## Stahlwaaren!

Rasirmesser, Taschenmesser, Brodmesser, Schinkenmesser, Spickmesser, Fleischermesser, Schustermesser, Gemüsemesser, Hackmesser, Tischmesser u. Sabel, Desertmesser, Wiegemesser, Schneiderschneeren, Papierscheren, Haarschneidescheren, Stickschneidescheren, Aus-schneidescheren und Stickscheren empfiehlt in großer Auswahl

Albin Eberwein.

## Die Nürnberger Kunstfärberei und chemische Wäscherei

Prämiiert mit höchster Auszeichnung. von Ludwig Arnold Gegründet 1854. ist durch vorzügliche Einrichtung im Stande tadellose Arbeit im Färben und Reinigen getragener Garderobe jeder Art, sowie Möbelstoffe, Federn etc. billigst und schnellstens zu liefern. Annahmestelle für Eibenstock bei Herrn Emil Beyer.

## Kinderwagen Fahrstühle Reisekörbe

und alle Korbwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen Hermann Weiße, Korbmacher.

## Ein kleines, freundliches Logis

vermietet sofort Ernst Rehter.

## Einen Aufpuffer

sucht sofort Gustav Unger.

## Hand-Stickerei.

Ein junger Kaufmann, der Handstickerei, Schling- u. Spachtelarbeit, sowie Tambourarbeit, große Posten in kurzer Zeit liefern kann, sucht noch mit mehreren Firmen in dieser Branche in Verbindung zu treten. Offerten beliebe man sub M. 1443 an die Herren Haasonstein & Vogler, Plauen i. V. zu richten.

Vitronese gegen Sommersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.  
Enthaarungsmittel zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.  
Chines. Haarfarbe-Mittel, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.  
Bart-Haarwuchs-Pomade, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.  
Dankschreiben sind im Depot einzusehen. Rothe & Co., Chem. Fabrik Berlin S. O. 33, gegründet 1849. In Eibenstock nur allein echt zu haben bei Guido Fischer, Apotheker.

Frishen Caviar  
Aechte Kieler Sprotten  
empfiehlt Max Steinbach.

## Gichenholz,

Ahorn, Roth- u. Weißbuche, Esche, Birke, Linde etc. rund und in allen gangbaren Stärken geschnitten, sowie eigene Stabfußboden, roh und fertig bearbeitet, empfiehlt einer gereinigten Beachtung Joh. Aug. Rose in Borna.

## Aromatische Haushalt-Seife

aus der Fabrik von G. O. Dehmg-Weidlich in Zeitz, Prov. Sachsen. Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei: C. W. Friedrich, Bernh. Löscher, Rich. Schürer, G. Emil Tittel und Max Steinbach.

Mädchen,  
welche der Schule entlassen sind, werden zu leichter Arbeit gesucht.  
Caroline Richter.

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr: Vereinsabend bei August Hüttner. Der Vorstand.

## Auction.

Verschiedene Möbel, Wirtschaftsz- und Küchengeräthe, Handwerkzeug, Ketten und andere Gegenstände sollen Montag, d. 16. April 1888, Vormittags 10 Uhr,

im Hause Nr. 82 versteigert werden, wozu hiermit eingeladen wird. Schönheide, den 9. April 1888. Christiane Friederike verw. Köhler geb. Schlefinger.

## Liebe's ächtes Malzextrakt

neben Malzextract-Bonbons als solides, langjährig bewährtes Hustenmittel beliebt, wird jetzt auch als Malzextract-Pulver geliefert. Dieses schaumige, mattgelbe Mehl von angenehmem kräftigem Malzgeschmack, beseitigt -- trocken genommen -- Schleimansammlungen mit charakteristischer Energie. Gleiche Gläser wie Extract zu M. 1. --, Bonbons 20 und 40 Pfa. J. Paul Liebe, Dresden.

## Gesellschaft Somilia.

Heute Abend 8 Uhr: Hauptversammlung. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist nothwendig. Der Vorstand.

## Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet G. Heidenfelder.

## Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet G. Becher.

## Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, Intree 10 Pfg., wozu ergebenst einladet E. Eberwein.

## Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik. Es ladet ergebenst ein Clara verw. Hendel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60.20 Pfg. Hierzu eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 44 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstod, den 14. April 1888.

## Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Von August Leo.

(8. Fortsetzung.)

Er zitterte nicht, weil er seinen Herrn ermordet hatte, doch er zitterte bei dem sonderbaren, zurück-schreckenden Ausdruck in dem Gesichte seines Kindes. Er wagte es kaum, die Hand auszustrecken, um sie fortzuführen, und als er es versuchte, sprang sie zurück wie ein erschrockenes Reh und stürzte sich kopfüber in den See, welcher hier vielleicht vierzig Fuß tief war — die dunkeln, kräuselnden Wellen schlossen sich über dem dunkeln Kopfe und den weißen Kleidern, bis nur einige aufsteigende Blasen den Ort anzeigten, wo sie verschwunden war.

### Dreizehntes Kapitel.

Sie brachten ihn heim, und er war todt.

„Ich möchte nur wissen, wo Mr. Arker geblieben ist?“ bemerkte Mimmy Branding, als sie am Arme des jungen Cabetten in dem langen Speisesaale promenirte. „Miß Dont ist schon ganz wüthend — sehen Sie sie nur an, Mr. Small.“

„Mir gefällt sie besser, wenn sie zornig, als wenn sie heiter ist, Miß Mimmy. Sie ist mir gewöhnlich zu kalt — meinen Sie nicht?“

„Wenn Sie sagen wollen — ausdruckslos — ja.“

„O, das Wort ist doch wohl zu stark! Aber ich habe immer bemerkt, daß die Damen einander sehr streng beurtheilen.“

„Ach, Sie schlechter Mensch! Sie sind noch viel zu jung, um von Ihren Erfahrungen zu sprechen, also behalten Sie Ihre Weisheit lieber für sich, bis Sie älter werden. Damen verläumben einander nie.“

„Natürlich nicht! Sie stellen nur Vermuthungen auf, was noch schlimmer ist. Nun, nun, runzeln Sie nicht die Stirn! Sprechen wir von etwas Anderem: Es war doch sehr hübsch gestern auf dem Balle, nicht wahr? Ich wünschte, wir hätten heute wieder einen!“

„Ach ja! Es war eine köstliche Unterhaltung!“

„Wirklich, sehr gelungen. Und war nicht dieses herrliche Geschöpf, die Tochter des Gärtners oder was sie war, wirklich wunderbar? In der That, das war das schönste Mädchen in ihrem Stande, das ich jemals sah. Ich möchte ihr selbst ein wenig den Hof machen!“

„Dann geben Sie gut Acht, sie hat einen Vater, der keinen Spaß versteht, ohne noch Mr. Arkers früheres Anrecht zu beachten.“

„Nun denn, so lassen wir es sein. Ich habe ohnehin blaue Augen und blondes Haar lieber,“ und dabei warf er einen verzehrenden Blick in die azur-blauen, zu ihm aufgeschlagenen Sterne. „Aber es ist doch seltsam, wo Arker eigentlich bleibt? — Vielleicht unterhält er sich mit der schönen Gärtnerstochter!“

„Das ist es gerade, was Miß Dont vermutet; bemerken Sie das nicht? Ach, es ist schön, die hochmüthige Leonore eifersüchtig zu sehen — sie hat eine so großartige Meinung von ihren eigenen Reizen, daß sie sich selten dazu herabläßt, eifersüchtig zu sein.“

Es fing an dunkel zu werden und ein Zwielflicht verbreitete sich in dem düstern aber prächtigen Raume, als die Nachmittagschläfer, gestärkt von ihrer Siesta, sich nach und nach darin versammelten. Da nach dem Balle viele Visiten erwartet wurden, hatten die Damen große Toilette gemacht. Die Misses Branding glänzten in hellrothfarbener Grenadine mit etwas dunkleren Atlasunterkleidern von derselben Farbe; Miß Welten trug ein schwarzes, schwarzes Seidenkleid mit Jet verziert; Leonore schmückte ein creme-farbenes India-Mullkleid über gelbem Atlas. Dunkelrothe Rosen glänzten in ihrem Haar, und um den Hals trug sie kostbare Spitzen.

Sie stand an einem der langen Fenster, durch welches die letzten Strahlen der sinkenden Sonne über ihre schlankte Figur fielen; sie dachte nicht an die scharfen Augen der anderen Damen, als sie sich mit finsternem Stirnrunzeln abwendete. Wo war Albert? Sie hatte sich umgesehen und war eine volle Stunde unten, da sie auf ein tête-à-tête mit ihm gehofft hatte, bevor die Anderen kamen. Sie hatte das Bücherzimmer, die Galerie, das Billardzimmer durchsucht — war auf die Terrasse gegangen, doch Alles vergeblich; ihr Verlobter war nicht zu finden gewesen. Er hatte ihr allerdings beim Gabelfrühstück gesagt, daß er bis zum Abend beschäftigt sein würde, aber dies verhinderte ihren Argwohn nicht.

Eduard war vor einiger Zeit hereingekommen; hatte ein wenig mit Miß Welten geplaudert und dann, als ob auch er seines Bruders wegen beunruhigt sei, das Zimmer und das Haus verlassen.

Und jetzt erschien der Diener mit seiner gewöhnlichen majestätischen Anzeige, daß das Essen bereit sei. „Tragen Sie es zurück und warten Sie noch einige Minuten,“ sagte Miß Welten; „Ihr Herr ist noch nicht da, und auch Mr. Osborne nicht.“

„Es wird ganz verderben, wenn es wieder zurückgetragen wird,“ brummte der Diener vor sich hin.

„Ich muß es der Köchin sagen, bevor sie die Dmellekts macht.“

General Branding, für den das Essen eine Sache von großer Wichtigkeit war, brummte ein wenig zu Mrs. Dont über die unregelmäßigen Gewohnheiten junger Männer, denen es nicht darauf ankäme, eine halbe Stunde zu spät zu kommen.

In diesem Augenblicke sah Leonore, welche wieder an's Fenster getreten war, einige Männer schnell über den Grasplatz eilen und fühlte — sie wußte nicht, weshalb — eine unbestimmte Angst. Es schien ihr in den Bewegungen derselben etwas wie die wilde Eile, die von Gefahr spricht.

Sie blickte hinaus, um zu sehen, ob sie erfahren könne, was sich ereignet habe. Die Männer waren verschwunden und Alles blieb einige Augenblicke ruhig. Sie hatte das Fenster geöffnet und ein süßer Blumen-geruch drang in's Zimmer; ein Vogel zwitscherte schlaftrig — dann hörte man aus der Ferne das traurige Geschrei einer Krähe. Sie wollte sich eben vom Fenster wegwenden, als sie von der anderen Seite des Blumengartens her eine düstere Gruppe Männer langsam kommen sah, welche eine schwere Last zu tragen schienen.

Sie stand und beobachtete, wie sie sich dem Hause näherten. Ja, es war etwas Geschehen! Sie sah jetzt deutlich, daß die Last, die sie trugen, eine menschliche Gestalt war, welche regungslos in den Armen der Träger lag. Ihr Herz erbebte vor Schreck und stand fast still bei dem Gedanken, daß Albert ein Unglück zustoßen und er deshalb so lange ausgeblieben sei.

Mr. Osborne war ebenfalls abwesend — es konnte auch dieser sein, welcher in einem so hilflosen Zustande heimgebracht wurde. Wollte Gott, daß er es wäre! Es war ja doch möglich!

Ja, in diesem Augenblicke des Schreckens und der Gefahr hatte sie das Gefühl, als ob sie Albert leidenschaftlich liebe, ebensowohl wie sie leidenschaftlich nach seinem Vermögen und seiner Stellung verlangte.

Das war sicher, daß noch nie ein so heiterer, liebenswürdiger, hübscher und feiner Mann ihren Reizen gehuldigt hatte. Die ganze Welt müßte ihr sehr langweilig, finster und einsam ohne Albert Arker vorkommen! Das sagte sie sich schauernd, als der traurige, kleine Zug näher und näher zu ihr kam.

Sie verlor ihn aus dem Gesichte, als sie um die Ecke bogen, dann wandte sie sich und eilte dem Aus-gange des Hauses zu. Die Blässe ihres Gesichtes wurde von der Gesellschaft bemerkt, obwohl sie kein Wort sagte; eine allgemeine Beunruhigung trat ein. Alle folgten Leonore's eiligen Schritten und befanden sich in der erleuchteten Vorhalle, als die schweren Thüren auflogen und der junge Herr von den Die-nern hereingetragen und zu den Füßen der Dame niedergelegt wurde. Allen drängte sich der Gedanke auf, wie die Situation so ganz derjenigen glich, welche am vorhergehenden Abende das erste Bild dargestellt: „Und sie brachten ihn heim, und er war todt.“

Doch dies war kein Schauspiel, das war furcht-bare Wirklichkeit. Es war nicht Kunst, wie Leonore ihre Hände rang und leichenblau, mit entsetzten Augen zurückschrak vor dem Anblicke der starren Züge.

„Er ist nicht todt, sein Herz schlägt.“

Es war Eduard, der dies sagte; seine eigene Er-regung beherrschend, versuchte er, die schauernden, schreienden Frauen zu besänftigen; er hatte die Männer hergeleitet und hielt jetzt die kalte Hand seines Bruders in der seinen.

„Was ist geschehen? — Wer that es?“ fragte General Branding.

„Ich kann es nicht sagen. Ich fand ihn in die-sem Zustande am See liegend, keines Menschen Spur war zu sehen. Wie lange er schon dazugelegen, das weiß ich nicht. Er hat einen Schuß in die Brust, ob durch Zufall oder böse Absicht — wer kann es wissen? — wenn er nicht am Leben bleibt, um es zu sagen.“

„Habt Ihr denn nach einem Doctor geschickt?“

„Ich sagte John, er solle das schnellste Ross des Stalles besteigen und Dr. H. . . holen; er wohnt nur zwei Meilen entfernt. Wir können einstweilen nichts mit meinem armen Bruder thun, bis er hier ist, um uns zu leiten, denn wir könnten mehr schaden, als nügen.“

Sie warteten beinahe eine Stunde lang und horchten mit angehaltenem Athem auf den ersten Ton sich nähernder Räder. Es war schrecklich, mühsig zu warten, und doch schien dies das Beste. Albert lag auf dem Boden unter der Lampe; Eduard hatte zärtlich seinen Kopf unter den bewegungslosen Kopf ge-breitet, er schien schon fast todt, und doch, wie schön in der bleichen Verleerung jugendlicher Vollkraft! Die kurzen Locken fielen um den hübschen Kopf, die mädchenhaft langen Augenwimpern berührten fast seine Wangen; und ein friedlicher Ausdruck lag auf seinen Zügen, wie ihn gewöhnlich die haben, welche an Schuß-wunden sterben.

Eduard hatte sich auf den Boden neben ihm niedergelassen und sah da mit gebeugtem Kopfe, mit seinen Fingern den stocenden, zuweilen fast ausblei-benden Puls fühlend.

Auch Leonore hatte sich neben ihren Geliebten auf den Boden geworfen und starrte thänenlosen Auges auf die bleichen geschlossenen Lippen, als ob sie wartete, daß diese sich öffnen und Etwas zu ihrem Troste sagen müßten. Das Erste, was Dr. H. . . bei seiner Ankunft that, war, sie und die anderen Damen fortzuschicken.

„Sie sollen erfahren, ob Hoffnung ist oder nicht — sobald ich es selbst weiß,“ sagte er freundlich. „Doch jetzt müssen wir den Patienten zu Bette bringen, bevor wir ihn in's Leben zurückrufen oder seine Wunden untersuchen.“

Und so wurde der junge Herr von Arkersitz in sein luftiges, freundliches Zimmer getragen und auf das Bett gelegt, von welchem er an diesem Morgen von Leben und Glück strahlend sich erhoben hatte.

Das Resultat der Untersuchung des Arztes war die Erkenntniß, daß die Kugel den unteren Theil des rechten Lungenflügels durchbohrt habe und die Wunde allem Vermuthen nach tödtlich sei; doch schien ein Schatten von Hoffnung vorhanden, daß der Kranke es überleben könne, da er von so blühender Gesund-heit war und so frisches, gesundes Blut hatte.

„Wunden in den Lungen sind schon oft vollständig geheilt. Doch ist absolute Ruhe nothwendig — das Fieber muß zurückgehalten werden, — natürlich kann man Nichts mit Bestimmtheit sagen — für jeden Fall telegraphiren Sie nach Dr. B., damit wir, sobald er ankommt, ein Concilium halten können. — Wie ge-schah das Unglück, Mr. Osborne?“ fragte der Doctor plötzlich.

„Ich wünschte es Ihnen sagen zu können. Ich machte Nachmittags gegen 6 Uhr eine kleine Promenade und ging ganz zufällig den Pfad entlang, der zum See führt. Dort fand ich meinen Bruder quer auf dem Wege liegend, anscheinend todt; seine Brust war mit Blut bedeckt — doch nur wenig, denn er lag auf dem Rücken und das Blut hatte sich wahrscheinlich nach innen ergossen.“

„Ja, und das ist das Schlimmste bei der Sache; seine Lungen sind mit Blut getränkt. Es ist ein trau-riger Fall. Hatte Mr. Arker Feinde hier zu Lande?“

„Nicht, daß ich wüßte,“ erwiderte Eduard nach-denklich, und dann stieg ihm eine schwache Röthe in das Gesicht bei der Erinnerung an die Drohung David Bendlins. Dr. H. . . beobachtete ihn scharf und bemerkte das flüchtige Erröthen.

„An Selbstmord ist nicht zu denken?“

„Bei meinem Bruder Albert? — er war einer der glücklichsten Menschen — ein heiteres, leichtlebige-s Temperament — und hatte Alles, was die Welt nur Schönes und Angenehmes zu bieten vermag! Es ist nicht an Selbstmord zu denken!“

„Die Stelle, wo er gefunden wurde, sollte sorg-fältig untersucht werden. Ich selbst glaube nicht, daß es ein Selbstmordversuch ist; ein Mensch könnte sich allerdings selbst eine solche Wunde beibringen. Doch ist es nicht wahrscheinlich.“

„Nein, es ist nicht wahrscheinlich — am aller-wenigsten bei meinem Bruder.“

Die scharfen Augen des Arztes studirten die Züge Eduard Osbornes — dieses jungen Herrn, der der Erbe von Arkersitz sein sollte, wenn sein Stiefbruder stürbe. Er studirte das ernste, angstvolle Gesicht, um ein Zeichen der Schuld zu entdecken. Der Gedanke hatte in des Doctors Geiste Wurzel gefaßt, daß kein anderes menschliches Wesen durch den Tod des jungen Arker so viel gewann, als dieser junge Mann, der so traurig über das Schien, was sich zugetragen!

Eduard selbst übernahm es, Leonore die Nachricht zu überbringen, daß Dr. H. . . einige Hoffnung gebe — eine geringe Hoffnung wohl, doch für Albert's Freunde immer besser, als gänzliche Verzweiflung.

Er fand sie, aufgeregt auf dem Corridor vor dem Zimmer ihres Bräutigams hin- und hergehend. Er hatte Miß Dont niemals sehr geliebt — hatte sie für kalt und berechnend gehalten und gedacht, daß sie mehr in die Arker'sche Bestimmung, als in den Arker'schen Erben verliebt sei; doch jetzt bedauerte er sie, denn sie schien wirklich trostlos. Er nahm fast zärtlich ihre Hand, als sie still stand und ihm ihr blaßes Gesicht zuwandte, um den Bericht zu hören, den er brachte.

Wo Leben ist, ist Hoffnung, liebe Miß Dont. Der Doctor sagt, daß unser theurer Albert am Leben bleiben kann — daß er große Hoffnung hat, aber es ist möglich —

Sie entzog ihm ihre Hand, als ob ihr seine Theil-nahme unangenehm sei.

„Ich kann es nicht begreifen, wer den Wunsch hegen konnte, Albert zu verlegen,“ sagte sie.

„Niemand begreift das; es ist ein trauriges Ge-heimniß. Aber es wird schon enthüllt werden! Sein Mörder soll nicht entschlüpfen.“



„Sonderbar ist es jedoch, daß gerade Sie hin fanden,“ fuhr sie mit gepreßter Stimme fort. „Das ist nicht sonderbar. Ich gehe oft zum See.“ „Wenn Albert stirbt, so sind Sie sein Erbe,“ bemerkte sie, indem sie ihm voll ins Gesicht sah. „Eduard schrak vor diesem Blicke zurück, als ob sie ihm einen Schlag in das Gesicht versetzt hätte. „Wenn es das ist, was Sie und selbst Dr. P. . . denken, so bitte ich Gott nur, daß Albert wenigstens lange genug lebe, um seinen Mörder nennen zu können.“

#### Vierzehntes Kapitel.

##### Verdächtig.

Eine angstvolle Woche schlich langsam in dem Hause dahin, in dem vorher so ausgelassene Fröhlichkeit geherrscht hatte, und Albert Arler war immer noch unter den Lebenden. Es schien fast, als ob er wirklich der Eine unter den Tausenden sein sollte, der von einer solchen Wunde genesen würde. Er hatte noch nicht ein Wort gesprochen, seitdem das Delirium geschwunden, denn das Sprechen war ihm aufs Strengste verboten worden. Doch war er bei Bewußtsein und lächelte schwach, wenn Leonore zwei Mal des Tages fünf Minuten an seinem Lager zubrachte.

Eduard besuchte ihn ebenfalls von Zeit zu Zeit, doch nahm er nicht Theil an seiner Pflege. Unglücklicher Eduard! Eine Wolke hing über ihm. Zu stolz und zu empört, um den furchtbaren Verdacht eines Widerspruchs zu würdigen, merkte er doch, daß der grausame Argwohn, den Leonore Dont ihn hatte ahnen lassen, auch Anderen angedeutet, und daß er Tag für Tag gewachsen und stärker geworden war. Mit bitterer Entrüstung fühlte er dessen geheimes Arbeiten, und er hatte beschloffen, sich von Alberts Pflege fern zu halten, obwohl sich sein Herz danach sehnte, bei ihm zu bleiben.

„Sie könnten mich beschuldigen, Gift in sein Essen oder in die Medicin zu thun!“ sagte er grimmig zu sich selbst. Zu gleicher Zeit war die Besorgniß um seinen Bruder noch gesteigert durch die Furcht, die schreckliche Angst, daß, wenn Albert starb, ohne seinen Mörder zu nennen, dieser entseßliche Argwohn, für den Rest seines Lebens an ihm haften bleiben würde!

„Doktor,“ sagte Miß Dont am achten Tage, als der Arzt eben das Krankenzimmer verlassen wollte, „kann es Dr. Arler schaden, wenn er uns sagt, wer auf ihn schoß?“ Wenn wir gegen den Mörder Schritte ergreifen wollen, so muß dies bald geschehen, ehe alle Spuren verwischt sind.

Eduard sah bei dem Bette. Das Blut stieg ihm bis in die weiße Stirn, als Aller Augen im Zimmer sich auf ihn richteten. Der Doktor zögerte, dann lehrte er an das Bett zurück und sagte, sich über den Kranken beugend:

„Dr. Arler, Sie brauchen die Antwort auf meine Frage nur zu flüstern — sagen Sie nur den Namen — nicht mehr: Ihre Freunde können es nicht erwarten, den Schurken der irdischen Gerechtigkeit zu übergeben, der Sie niederschoss; wissen Sie, wer es war?“

Es folgte eine kurze Pause, dann wandte Albert seine fieberhaften Blicke Eduard zu, bevor er deutlich flüsternd antwortete:

„Ich will nichts sagen!“

Ein Ausdruck des Schmerzes glitt über sein Gesicht, doch er fügte hinzu:

„Ich bin nicht sicher.“

Dr. P. . . und Leonore wechselten Blicke, welche deutlich sagten:

„Großherziger Märtyrer! Zu edel, um den ihm naheliegenden Verbrecher zu bezeichnen! Dies macht unseren Verdacht zur Gewißheit!“

„Gut, gut, regen Sie sich nicht auf. Die Sache soll ruhen, bis Ihr Zustand ein besserer ist! Miß Dont kann es natürlich nicht erwarten, den Schuldigen bestrafen zu —“

Albert schüttelte schwach den Kopf.

„Sehr gut, sehr gut. Es soll genau so sein, wie Sie wünschen. Bleiben Sie nur ruhig und geduldig, mein lieber Dr. Arler, und Sie werden bald im Stande sein, die Sache selbst zu verfolgen.“

Mit diesen Worten ging der Arzt, sich verbeugend, zur Thüre hinaus, gefolgt von Leonore, welche ihn im Vorzimmer fragte:

„Ist er wirklich außer Gefahr? Können Sie mir die Versicherung geben, Doctor?“

„Keineswegs, mein liebes, junges Fräulein! Es ist noch genug Gefahr vorhanden, aber es ist auch Hoffnung. Hoffen wir das Beste! Seltsame Gesichte! Meinen Sie nicht?“

„Nicht so sehr seltsam, Doctor, wenn wir die menschliche Schwäche berücksichtigen. Dr. Dobbone war immer in dem Glauben, daß er ungerecht aus seinem Besitzthum gedrängt sei, daß seine Mutter dies ihrem Sohne und nicht ihrem Gatten vermacht habe, und daß eigentlich er hier der Herr sein sollte. Das ist natürlich nur seine Einbildung; aber doch, wer kann sagen, wie tief sie sich bei ihm festgesetzt hat? Er war immer tiefstinnig und — sonderbar, wie man sagt. Jedoch ist dies ja Alles nur Vermuthung, Dr. P. . . Wir müssen in unseren Aeußerungen sehr vorsichtig sein.“

„Sicherlich, ich möchte wenigstens nicht wegen Verläumdung angeklagt werden,“ erwiderte der Doktor

lächelnd. „Ich behandle dies als eines der Geheimnisse, die mein Stand so mit sich bringt.“ Und sich verbeugend bestieg er seinen Wagen.

Miß Dont spazierte noch eine Weile auf und ab und dachte über Verschiedenes nach: Wenn Albert sterben sollte, würde sie recht traurig sein, dessen war sie sicher. Ja, sie sah schon um fünf Jahre älter aus von der Angst und dem Schrecken der vergangenen Woche! Das sagte ihr der Spiegel. Sie würde sehr traurig und enttäuscht sein; aber sollte sie deshalb die Welt für eine Einnöde ansehen und alle Hoffnung auf die Zukunft aufgeben? Brauchte sie denn Arterstir zu verlieren? — Wenn Albert starb, trat Eduard an seinen Platz. — „Der König ist todt, es lebe der König!“ Eduard war sehr hübsch, wenn auch sein dunkles, ernstes Gesicht nicht so bestechend war, wie das seines Bruders, so war es um so viel interessanter. So weit sie in Erfahrung bringen konnte, hatte er noch nie einem weiblichen Wesen gehuldigt. Wie unklug war es von ihr, solche Andeutungen fallen zu lassen, die ihn mit dem Unglück in Verbindung brachten. Es konnte eine Zeit kommen, wo sie nach seiner Freundschaft verlangte. Seine Hand konnte es noch sein, die sie zur Herrin dieses reichen, alten Besitzthumes machte. Während diese Gedanken ihr Hirn durchflogen, kam Eduard aus dem Krankenzimmer und ging langsam, mit gebeugtem Haupte die Treppen hinab. Er sah sie nicht, da sie im Schatten stand, aber er seufzte schwer, als er an ihr vorüberging.

Es giebt ein altes Sprichwort, das in seiner Wahrheit sehr unzart ist: „Ein lebender Hund ist besser, als ein tochter Löwe.“ Leonore, so elegant und fein, wie sie war, würde sich entsetzt haben über die Rohheit seines Ausdrucks, und doch waren ihre Gedanken, als sie dem ersten Mann nachblickte, fast ganz dieselben, nur in andere Worte gekleidet.

„Ich muß ihn zu versöhnen suchen,“ dachte sie, als sie hinter ihm die Treppen hinabstieg, um zu versuchen, ob sie auch ihn in ihre Fesseln schmeißen könne, wie sie es mit so vielen Anderen gethan. Doch Eduard war nicht zu finden.

Das Haus war ihm unerträglich geworden; die Lust in demselben drohte ihn zu ersticken. Was! Konnte auch Albert ihm mißtrauen? Albert, auf dessen Kopfe er nicht ein Haar hätte verlegen wollen? Das Schicksal selbst schien sich gegen ihn verschworen zu haben. Er hatte erwartet, daß, wenn sein Bruder genesen, er durch Nennung des Schuldigen in aller Augen gerechtfertigt werden würde. Jetzt schien es mehr als möglich, daß Albert selbst in Unwissenheit darüber sei — ja, daß selbst er Eduard für den Verbrecher hielt!

„Es war Wendlin,“ sagte sich Eduard, der in fieberhafter Aufregung im Garten auf- und abschrift. „Er ist der einzige Mensch, der Grund hat, Albert zu hassen. Wendlin ist ja nicht der Mensch, der es zugiebt, daß ich oder ein Anderer für seine Handlungen büße. Ich brauche ihm nur mitzutheilen, daß ich das beargwöhnte Opfer bin, und er wird mich sogleich durch Selbstanklage von jedem Verdachte befreien. Und dann — wird der Name seiner Tochter mit in diese elende Scandalgeschichte verflochten werden! Arme Aurelie, unschuldig, wie die Vöglein, die in dem blauen Aether fliegen, — wie sie Dich belästigen werden! — O nein, es ist besser, daß ich unter der Wolke leide, als sie, die ich liebe! Ich will jetzt Nichts sagen. Doch ich will einen Besuch in der Parkhütte machen, um zu sehen, wie es ihnen geht. Das liebe Gesicht der Mrs. Gorwill wird mich nicht unfreundlich begrüßen, das weiß ich! Ich sehne mich nach ihrer Theilnahme.“

Es war einer der herrlichsten Septembertage, und als Eduard unter den stattlichen Buchen dahinwandelte, schien es ihm unmöglich, daß Albert sterben sollte — zu Staub verwesen in der Blüthe seines Lebens und seines Geschicks.

Eduard betete, indem er seine Augen gen Himmel richtete, daß sein Bruder am Leben bleiben möge, um sich alles dessen zu erfreuen, was ihm das Schicksal in so reichem Maße zugetheilt. Die kleine Kelly stand beim Thore, welches weit geöffnet war, um eine ununterbrochene Reihe von Wagen einzulassen, welche langsam vor dem Hause vorfuhren, dort einige Minuten verweilen, bis ihre Insassen sich nach dem Befinden Dr. Arlers erkundigt hatten, und dann ebenso langsam wieder abfuhren. Eduard begegnete zwei oder drei Equipagen auf seinem Wege und konnte sich es nicht verhehlen, daß die Gesichter der Insassen kalt und argwöhnisch waren, als diese leicht seinen Gruß erwiderten. Schmerz und Aerger entflammten in seiner Seele, doch fiel ihm noch nicht ein, daß er auch Ursache habe zu fürchten. (Fortsetzung folgt.)

#### Kaiser Friedrich in bairischer Gefangenschaft.

Wenig bekannt dürfte nachstehender köstlicher Vorfall sein, der sich im Jahre 1881 bei Gelegenheit der Inspizierung des ersten bairischen Armeekorps zwischen dem damaligen Kronprinzen Friedrich und 4 Chevauxlegers abspielte. Es war am Tage des Hauptmanövers, so schreibt das „B. T.“, als der hohe Armeesinspektor, über die exakte Ausführung sämtlicher

Truppenbewegungen hocheifrig und in bester Laune, auf einem bewaldeten Hügel hielt und von dort auf das hitzig entbrannte Gefecht hernieder sah, dessen Linie sich bereits bis zum Fuße der Anhöhe herangezogen hatte. Plötzlich wurde die Aufmerksamkeit des Kronprinzen durch irgend einen Zwischenfall nach dem rechten Flügel gelenkt, der sich in einem nahen Wäldchen festgesetzt hatte und den Augenblick erwartete, in welchem er ins Treffen geführt werden sollte. Sofort warf der Kronprinz seinen Braunen herum und sprengte, nur gefolgt von seinem Adjutanten, auf jene Abtheilung zu. Ein fataler Zufall wollte es nun, daß sich der hohe Herr plötzlich einem Wassergraben gegenüber befand, welcher so breit war, daß sein feuriges Pferd unmöglich darüber hinwegsetzen konnte. Um an das gesteckte Ziel zu gelangen, blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als eine Stelle aufzusuchen, welche das Hinüberkommen gestattete. Zu diesem Zwecke trennte sich der Kronprinz von seinem Adjutanten, und während dieser den Wasserarm aufwärts entlang ritt, sprengte er in entgegengesetzter Richtung davon. Sein Weg führte ihn nun durch ein kleines Gehölz, und er war noch gar nicht weit gekommen, da tauchten plötzlich vier mächtige Reitergestalten mit weißen Binden am Arme auf einer kleinen Anhöhe vor ihm auf. Es waren Chevauxlegers der feindlichen Abtheilung, welchen der Befehl erteilt worden war, das Terrain zu relognoszieren. Als die Soldaten den einsamen Reiter ohne Armbinde sahen, stuzten sie einen Augenblick, dann aber sprengten sie auf einmal, in der Meinung, derselbe gehöre dem Gegner an, mit lautem Hurrahruf im saufenden Galopp auf ihn los, um ihn einzufangen. Die Braven hatten nicht im Geringsten eine Ahnung, daß es der Kronprinz sein könnte. Wenn auch einen Moment über diese sonderbare Ueberraschung erstaunt, begriff der hohe Herr doch sofort die Situation, in welche er gerathen war, und in seiner bekannten Leutseligkeit ging er auf die ihm zugefallene Rolle ein, wandte sein Roß und sprengte wieder rückwärts; hinter ihm her fausten mit einem wahren Wuthgebrülle die siegesdürstigen Alpenjöhne, die ihre Pferde zur äußersten Anstrengung anspornten, um den Flüchtling einzuholen.

Immer kürzer wurde der Abstand, der Kronprinz vernahm bereits das Keuchen der einhersprengenden Rosse, und der vorderste der eifrigen Verfolger, der vielleicht noch zehn Pferdelängen hinter dem Fliehenden hergalloppirte, schrie nun mit einer wahren Löwenstimme seinen Kameraden zu: „Buam, laßt's nüt aus! Kriag'n müß'n wir ihn, den Hölzsa, und wenn er auf Altötting (ein bekannter Wallfahrtsort) reit't. Wär nüt übel, wenn wir Schwolofsch loan schweren Reiter derwischen könnten!“ Und mit erneuter Kraft ging's nun hinter dem Verfolgten her. Dieser wußte jetzt, wie er daran war. Er wurde für einen schweren Reiter gehalten, welche der den Chevauxlegers feindlichen Abtheilung angehörten. Um dem ausgelegten Jagen ein Ende zu machen, hielt er nun an, und das lächelnde Gesicht seinen Verfolgern zugelächelt, erwartete er ihr Nahen. „An Sabel her! Du g'hörst jetzt uns, g'fanga bist jetzt, wir geb'n loa Pardoon nüt!“ schrie ihm nun der Vorderste, der Führer, ein riesiger Gekreiter, entgegen, der in der Pige der Verfolgung auch jetzt noch nicht wußte, mit wem er es zu thun hatte. Haarscharf vor dem Pferde des Kronprinzen parirte er nun sein schnaubendes Roß, doch wie vom Blitze getroffen, sank im nächsten Augenblick sein Arm, der eine Sekunde vorher noch den Säbel so schneidig geschwungen, auf den Sattel hernieder, und todtbleich vor Schreck und Verwirrung starrte er einen Augenblick in das Gesicht seines hohen Gefangenen. Dann kraute er sich vor Angst, alle Regeln der Disziplin vergessend, in peinlichster Verlegenheit hinter'm Ohr. Er hatte nunmehr den Kronprinzen erkannt. „Himmelsacca, Herrgottsacca!“ stotterte er, zu seinen herangekommenen Kameraden gewendet, „Buam, g'facht is, aus is, der Teufel holt uns allesam — zwoa Jahr Passau (Militärgefängnißanstalt) sand uns g'wis!“ Mit einem wohlgefälligen Lächeln sah der hohe „Kriegsgefangene“ auf seine bestürzten Verfolger, dann aber bot er dem Führer der hitzigen Braven freundlich die Hand. „Soldaten,“ sprach er, „ich ergebe mich, meinewegen aber braucht Ihr keine Angst zu haben; Ihr thatet Eure Pflicht und Schuldigkeit, und es freut mich aufrichtig, in Euch Soldaten mit Leib und Seele zu sehen!“ Dann griff er in die Börse und drückte dem Führer ein blinkendes Goldstück in die Hand. „Hier nehmt das! Nach solch heißem Ritte kann ein läppler Trunk nicht schaden. Adieu, und bleibt immer so tapfere Leute wie heute!“ Nach diesen Worten sprengte er davon. Erst nach Minuten löste sich der Bann des Schreckens und der freudigen Ueberraschung von den Herzen der Tapferen. Der Gekreite war der Erste, welcher zu Worte kam: „Kreuzsacca!“ rief er, „aber jagt — jagt sauf mer aber a Maßl, weils wieder so guat aufi gangen is, döo sacramentisch Waldr, und leb'n soll er, der Friedrich — ich sag enl, leb'n soll er, daß er — daß er,“ hier konnte der tapfere Führer nicht mehr weiter. In wortloser Rührung schwang er den Helm nach der Richtung, in welcher der Kronprinz davongeritten.